

Burgtheater. Fräulein Lucy Dietrich, die unlängst als Horis in Gisela Frein v. Bergers „Sohn der Sonne“ eine unzweideutige Probe ihres Schauspieler-talents abgelegt hat, befestigte gestern in der Rolle der Goetheschen Iphigenie den guten ersten Eindruck. Wenn die junge Dame ihrer großen Aufgabe auch noch nicht völlig gewachsen war, so ließ doch die Art, wie sie sie in Angriff nahm und durchführte, erkennen, daß sie zu ihrer Lösung berufen ist. Fräulein Dietrich stellte das vollkommene Gebilde höchster dichterischer Kunst auf die blanke Grundlage der Natur, als ob der (überflüssige) Beweis hätte erbracht werden sollen, daß Goethe selbst in der strengsten Gebundenheit seines antikisierenden Klassizismus es nicht verschmähte, die ewige Lehrmeisterin aller Künste zu ziehen. Diese rein menschliche Iphigenie war eine Statue ohne Faltenwurf und Postament. Durch den eigenfönnigen Verzicht auf die Behelze der Illusion wurde das Artefakt, das beseitigt werden sollte, erst recht zum Vorschein gebracht. Man wunderte sich, daß die verständige Kleine in Versen sprach, die sie ja nicht unterdrücken konnte, und freute sich, daß sie sie so gut sprach, ohne zu deklamieren. Das Festhalten an dem entsagungsvollen, leisen Grundton, den Fräulein Dietrich anschlug und der für die ersten Austritte paßte, ermüdete allmählich; ihr schönes, über den Dingen hinschwebendes Ebenmaß der Empfindung grenzte stellenweise an Gleichgültigkeit, und einzelne Temperamentsausbrüche befremdeten, da man sich ihrer nicht versah, mehr als sie erschütterten. Trotz alledem hat uns Fräulein Dietrich ungemein interessiert. Ihrer Iphigenie im Duppenstande wird vielleicht einmal ein prächtiger Falter entfliegen.

M. K.